

Der "Lange Marsch" der chinesischen Postgeschichte

Die China-Philatelie 145/2009 und 146/2010

LUDWIG THAMM

„China kann auf eine Geschichte des organisierten Postwesens von 3 000 Jahren zurückblicken“. So oder so ähnlich beginnen zahlreiche Fachaufsätze über dieses Thema. „China Today“, die englischsprachige Pekinger Monatszeitschrift, die chinesische Politik und chinesisches Leben den Lesern näher bringen soll, präsentierte in ihrer November-Ausgabe von 2008 einen gut bebilderten Artikel unter der Überschrift „Die farbenfrohe Geschichte der chinesischen Briefmarken“. Dabei ging es eigentlich weniger um Marken als vielmehr um die Beförderung von Dokumenten und Briefen in vergangenen Jahrhunderten. Der Artikel, der vier volle Seiten umfasst, konnte bei der Fülle des Materials freilich nur einen begrenzten Überblick bieten. Er sei als Anregung genommen, sich mit diesem Thema näher zu beschäftigen.

Berittener Kurier statt bunter Blumen

Die Zeit der Kuriere hat an der langen Postgeschichte Chinas den größten Anteil. Deshalb lag es nahe, 1982 den ersten Kongress des Chinesischen Philatelistenverbandes postalisch mit einem solchen Kurier zu begrüßen. Das tat der Block 26 (MiNr. 1817), den die Pekinger Postverwaltung am 25. August herausbrachte (Abb. 1):



Abb. 1: Die älteste Darstellung eines Postkuriers umrahmt von Wildgänsen

Er zeigt einen Kurier auf einem galoppierenden Pferd. Als Beitrag zur jüngsten Postgeschichte dazu eine Episode: Für den Block zur Würdigung des allerersten Treffens der chinesischen Philatelisten nach der "Kulturrevolution", die das Sammeln von Briefmarken verfolgte, entwarf man eine Darstellung von prächtigen Vögeln und Blumen, die sich eine Gruppe von Malern ausgedacht hatte. Als man den Entwurf dem bekannten Künstler Wu Zuoren zeigte, konnte er sich dafür nicht begeistern. Er erzählte dem Designerteam, dass er in Jiayuguan in der Provinz Gansu eine auf einen kleinen Ziegel gemalte Darstellung eines reitenden Kuriers gesehen habe, die man in einem Grab der Wei- oder Jin-Dynastie (220-420) entdeckt hatte und die als die älteste bekannte

Darstellung eines Kuriers angesehen wird. Daraufhin wurde beschlossen, diesen Reiter auf den Block zu bringen. Mehr von den Kurieren später.

Briefmarken und Wildgänse

Der Designer Liu Shouren schmückte den Hintergrund des Blocks mit einer Schar elegant fliegender Wildgänse (Abb. 1). Damit erinnerte er an eine der ältesten Redewendungen der chinesischen Sprache, nämlich „hongyan chuan shu“, „Wildgänse überbringen Botschaften“. "hongyan" ist die "Schwanengans" (*Anser cygnoides*). Eine der alten Legenden erzählt, dass die Königinmutter des Westens, die im Kunlun-Gebirge wohnt, drei Schwanengänse als Boten besitzt, die ihr Nahrung beschaffen und Botschaften überbringen. Bei der Zeremonie eines Kaisers der Westlichen Han (206 v. Chr. - 8 nach Chr.) sei die Göttin von zwei Schwanengänsen getragen auf dem Festplatz erschienen, wo der Kaiser und sein Gefolge ihr größte Ehrerbietung bekundet hätten. Von da an habe das Tier als Überbringer von Botschaften gegolten.

Die Wildgans, von der es verschiedene Arten gibt, ist auf vielen chinesischen Briefmarken zu finden. So gleich unter den ersten der kaiserlichen Post im August 1897 (Mi.-Nr. 44-46), Abb. 2:



Abb. 2: Die Schwanengans unter den ersten Marken der kaiserlichen Post

Die kommunistische Postverwaltung erinnerte anlässlich der "Konferenz der Minister für Post und Telegrafie der sozialistischen Länder in Moskau" im Juli 1958 mit zwei Werten an die Wildgans (MiNr. 390/391), Abb. 3:



Abb. 3: Die kommunistische Post erinnert an die Wildgans

Taiwan widmete der Saatgans 1966/67 gleich einen ganzen Satz mit neun Werten (MiNr. 609-617), Abb. 4, um nur einige Beispiele zu erwähnen.



Abb. 4: Saatgans auf Marken von Taiwan

1000 Kilometer von Nord nach Süd

In alten Zeiten nutzten Chinesen den Zug von Wildgänsen über 1 000 Kilometer vom Norden des Landes nach Süden in wärmere Gefilde. Außerdem kannte man natürlich die Verwendung von Brieftauben. Der älteste Bericht einer Wildgansbotschaft findet sich in der Biographie des Su Wu in der Chronik der Han-Dynastie (206 v. Chr. - 220 nach Chr.). Su Wu wurde als Gesandter des Han-Kaisers Wudi (140 - 86 v. Chr.) zu den Hunnen geschickt. Doch der Hunnen-Khan sperrte ihn ein. Als Kaiser Zhaodi 86 v. Chr. an die Macht kam, ließ er durch einen Botschafter beim Hunnen-Khan nach dem Schicksal von Su Wu forschen. Als der Khan ihm sagte, Su Wu sei gestorben, erfand der Gesandte eine Geschichte, nachdem ihm zugetragen worden war, daß Wu noch lebte. Er erzählte, Su Wu habe durch eine Wildgans eine Nachricht von seiner Gefangenschaft an den Kaiser geschickt. Der Khan glaubte das und ließ Su Wu frei. Wenn auch das in den Bereich der Legenden zu verweisen ist, so zeigt die alte Aufzeichnung immerhin, dass der Gebrauch von Wildgänsen als Briefboten zu dieser Zeit bekannt war.

Verbürgt hingegen ist der erste belegbare Einsatz einer Wildgans zur Übermittlung einer Nachricht aus dem Jahr 1274. Da bediente sich in der Zeit der Südlichen Song (1127-1279) ein vom Song-Ministerpräsidenten Jia Sidao festgehaltener Abgesandter von Kublai Khan dieses Zugvogels, um auf sein Schicksal aufmerksam zumachen. Nach 16jähriger Gefangenschaft wurde er durch mongolische Truppen befreit.

In diesem Zusammenhang fallen einem die "Große" und die "Kleine Wildgans-Pagode" in Xi'an (MiNr. 2583), Abb. 5, ein, deren Namen allerdings mit dem "Briefträger" nichts zu tun haben.



Abb. 5: Xian - Pagode für eine tote Gans

Den Namen der Großen Pagode schlug Xuanzang (602-664), der Pilgermönch vor, der buddhistische Schriften aus Indien geholt hatte. Er wollte den Namen als Mahnung verstanden wissen, der wahren Lehre treu zu bleiben.

Nach einer indischen Legende flog eines Tages eine Schar Wildgänse über ein Kloster, dessen Mönche sich nach den Regeln des südlichen Hinayana-Buddhismus erlaubten, neben Hirsch- und Kalbfleisch auch das von Wildgänsen zu verzehren, was gegen die Gebote des Mahayana-Buddhismus verstößt, der Fleisch grundsätzlich verbietet. Eine der Gänse opferte ihr Leben und stürzte sich in den Klosterhof. Die Mönche errichteten ihr eine Pagode und bestatteten sie darin.

Reisigbündel rufen zum Kampf

Den Beginn einer organisierten Nachrichtenübermittlung datieren Chinesen in die Zeit der Wende von der Shang-Dynastie zu den Westlichen Zhou, also etwa um 1100 v. Chr. Da gab es schon Karren, mit denen Botschaften und Nachrichten befördert wurden. Schneller Alarmschlagen bei feindlichen Angriffen aber ließ sich durch Feuersignale. Deshalb errichtete man entlang der Grenzen und der Straßen, die zu den Grenzen führten, in regelmäßigen Abständen Signaltürme. Auf den Türmen lagerten Reisigbündel, die von Turm zu Turm in Brand gesetzt wurden, wenn ein Feind nahte. Bei Nacht waren die Feuer zu erkennen, tagsüber gab Rauch das Zeichen. Dicke Rauchwolken zu erzeugen, gelang besonders gut mit getrockneten Wolfsexkrementen. Deshalb wurden die Türme allgemein als "Wolfsrauch-Türme" bezeichnet. Die Warnung durch Feuer oder Rauch konnte am Tag bis zu 1 000 km zurücklegen. Für die lokalen Fürsten war das das Zeichen, mit Bewaffneten zum Herrscherpalast zu eilen, um Angriffe abzuwehren. Chinesischen Experten zufolge sind bisher Überreste von Signaltürmen aus dem ersten Jahrtausend ihres Gebrauchs nicht gefunden worden. Das älteste Zeugnis dieser Art ist die Ruine des Kizil-Turmes Im Kreis Kuqa in Xinjiang. Der Turm wurde vor 2 000 Jahren während der Westlichen Han-Zeit (206 v. Chr. - 8 nach Chr.) gebaut. Die Ruine besitzt eine Höhe von 15 Metern. Sie diente 1994 als Vorbild für den Block zur Begrüßung des vierten Kongresses des Chinesischen Philatelistenverbandes. Die Postverwaltung gab ihn am 17. November 1994 heraus (MiNr. 2572, Bl. 69), Abb. 6:



Abb. 6: Vom Signalfeuerturm in Kizil blieb nur eine Ruine

Im Michel-Katalog wird die Abbildung fälschlich als "Felsformation" bezeichnet. Die chinesischen Zeichen auf dem Block lauten „Han. Kezir Fongsui“, eben „Han-Zeit. Kizil Feuersignalturm“. Ältere chinesische Lexika erklären "feng" als eine "konische Ziegelkonstruktion auf der man Signalfeuer ansteckt" und "sui" ist "Feuer durch Reisigbündel".

Spiel mit dem Feuer

Dazu gibt es die Geschichte vom König You der Westlichen Zhou-Dynastie, der von 781 bis 771 v. Chr. regierte. Der hatte eine Konkubine Bao Si, die er besonders liebte. Sie war zwar schön, aber blickte immer traurig drein und lächelte nie. Um sie aufzuheitern, befahl der König eines Tages, die Signalfeuer zu entzünden. Darauf eilten die Reisigen mit ihren Soldaten aus allen Richtungen zum Palast. Als Bao Si den "Lärm um nichts" sah, amüsierte sie sich so, dass sie sogar lächelte, Abb. 7:



Abb.7: Kriegsalarm nur zum Spass

Die Hilfstruppen aber zogen beleidigt ab. Als einige Zeit später Alarm ausgelöst wurde, weil tatsächlich Feinde nahten, wollten sich die Adelige nicht wieder foppen lassen und blieben zu Hause. Das königliche Heer allein war dem Ansturm nicht gewachsen, und so ging die Westliche Zhou-Dynastie unter.

Bei den Signalfeuern handelte es sich fast ausschließlich um ein Alarmsystem bei feindlichen Angriffen. Andere Befehle und Botschaften wurden in der Zeit der Westlichen und Östlichen Zhou mit Karren übermittelt, die von Pferden, nicht selten auch von Ochsen, gezogen wurden. Ochsen wurden vor allem zum Transport von Personen eingesetzt. Konfuzius (551-479 v. Chr.) reiste mit so einem Vehikel durch die Lande. Abgebildet ist es auf MiNr. 2257, Abb. 8. Der Karrenbetrieb erforderte gepflegte Straßen. Sie waren von Bäumen gesäumt und ihr Zustand wurde von Beamten überwacht, die auch für die lückenlose Ausstattung der Kurierstationen mit guten Zugtieren und stabilen Karren verantwortlich zeichneten. Die Stationen waren alle 5, 15 oder 25 km angelegt. Trotz aller Sorgfalt der Postorganisatoren musste Konfuzius anmerken: „Tugend verbreitet sich schneller als Botschaften durch die Kurierpost.“



Abb. 8: Konfuzius: Reisen vor 2500 Jahren

Vom Karren zum Kurierreiter

Das Reich der Zhou zerfiel in viele kleine Fürstentümer, die sich gegenseitig bekriegten. Es folgten die "Frühlings- und Herbstperiode" und die Zeit der "Kämpfenden Staaten", die 221 v. Chr. endete, nachdem nur noch der Qin-Staat übriggeblieben war, jener kurzlebige Staat, der den ersten Kaiser, Qin Shihuang, hervorbrachte. Der Kaiser führte viele Neuerungen ein, standardisierte das Alltagsleben von Maßen und Gewichten bis zur Spurweite der Karren, schuf eine einheitliche Währung und eine einheitliche Schrift. Zu dieser Zeit entstand auch das Schriftzeichen, das heute noch für "Post" verwendet wird: „You“. In seiner alten Form bedeutete es "Briefe- und Dokumentenbeförderung", Abb. 9:



Abb. 9: Das Schriftzeichen „you“ für Post in seiner alten Form



Abb. 10: ... und so wird es heute geschrieben

Der vordere Teil des Zeichen allein liest sich "chui", was soviel wie "übergeben", "aushändigen" meint. Der rechte Bestandteil des Zeichens ist als "Schritt", als "gehen" zu verstehen. Heute schreibt man "You" mit der Bedeutung "Post" modern verkürzt, wie es kalligraphisch als viertes der Zeichen auf dem Titelblatt unserer Hefte seit Nr. 105 vom Juni 1996 erscheint, Abb. 10. CARLA MICHEL hatte diese Kalligraphie von dem Pekinger Künstler ZHANG GUANGMIN eigens anfertigen lassen.

Da die kleinen Fürstentümer ständig in Kämpfe verwickelt waren, mussten Warnungen und Befehle möglichst schnell übermittelt werden. So kam man auf den Reiter, der natürlich viel beweglicher war, als ein zweirädriger Karren.

Da es sich bei diesem Kurierdienst fast ausschließlich um militärische Angelegenheiten handelte, unterstand er auch der Militärverwaltung, heute würde man sagen: dem Verteidigungsministerium. Das blieb auch in den folgenden Dynastien so, wie überhaupt das Kurierwesen trotz aller historischer Veränderungen kontinuierlich weiterentwickelt wurde. So spielte auch der Kurierreiter in der Qin-, der Han- und der Drei-Reiche-Zeit eine wichtige Rolle. Und eben aus dieser Periode der Wei (220-265) oder Jin (265-316) stammt das Grab, in dem die Abbildung des Kurierreiters vom Block 26 gefunden wurde.

Dort in Jiayuguan, in der Wüste Gobi, liegen Hunderte solcher Gräber. Acht von ihnen wurden 1972 ausgegraben. In sechs fand man an die 600 bemalte kleine Ziegel. Darunter eben den berittenen Boten. Derselbe Kurier ist auf dem 1.20-Yuan-Wert vom 20. März 2007 (MiNr 3837), Abb. 11, zu sehen:



Abb. 11: Noch einmal der Kurierreiter von Block 26

Den Postsack trägt er auf dem Rücken, auf dem Kopf einen Beamtenhut. Sein Gewand, dessen rechte Seite über die linke geknöpft ist, besitzt weite Ärmel. Die Beine stecken in langen Stiefeln. Mit der rechten Hand führt er die Zügel, in der linken hält er sein Identifikationszeichen. So eilt er zur nächsten Poststation, wo er von einem Kollegen abgelöst wird oder ein ausgeruhtes Pferd bekommt.

Die Marke wurde anlässlich der Gründung der "Postsparkasse Chinas" herausgegeben. Interessanterweise erscheint das Motiv schon im Scheckkartenformat knapp drei Monate vorher auf der Marke vom 30. Dezember 2006, die den 110. Geburtstag der chinesischen Post feiert (MiNr. 3821), Abb. 12. Der Reiter schwebt in der Mitte des 1.20-Yuan-Wertes vor der Taube mit dem Brief im Schnabel.



Abb. 12: Und wieder reitet der Kurier für die chinesische Post

Esel mussten Pferde ersetzen

Zu Zeiten der Tang (618-907) gab es 17 000 Kurier-Offiziere und mehr als 4 000 Kurier-Offiziere. Pferde blieben durch Jahrhunderte das bevorzugte Transportmittel. Die Kurierpferde wurden mit Brandmarken gekennzeichnet. Auf der rechten Seite des Pferdehalses wurde das Zeichen "Yi" eingebrannt, auf der linken ein "Di". "Yi" bedeutete "Regierungspost", "Di" "befördern".

Zwischendrin freilich stellten sich schon mal Engpässe bei den Pferden ein, die hauptsächlich für militärische Zwecke gebraucht wurden, zum Beispiel am Anfang des 8. Jahrhunderts während der Tang-Zeit (618-907). Da mussten Esel die Lücke füllen. Ein gesattelter Esel erscheint auf der ersten Marke im Satz von tangzeitlichen Grabbeigaben in San-Cai-Keramik - also Drei-Farben-Glasur - (MiNr. 608), Abb. 13, neben Pferden und zwei Kamelen mit Reitern.



Abb. 13: Gesattelter Esel aus der Tang-Zeit

Historiker wissen, dass sogar Beamte, die in hoher Mission unterwegs waren, auf Eseln zu reiten pflegten.

Lichee für die Konkubine mit Eilpost

Für den Hof und das Militär galten andere Prinzipien, die durch strenge Bestimmungen geregelt waren. So musste ein Kurier mit normaler Post am Tag 180 Li, rund 90 km, zurücklegen. Eilbotschaften mussten über 150 km pro Tag befördert werden. In der Song-Zeit schwangen die im Galopp dahineilenden Kuriere tagsüber eine Glocke, damit ihnen Platz gemacht werde, nachts hielten sie eine Fackel. Privatleuten standen die Kuriere zunächst nicht zur Verfügung. Aber die Herrscher bedienten sich dieser Einrichtung nach Belieben. So wird erzählt, dass die Lieblingskonkubine des Kaisers Xuanzong (712-742), Lady Yang, erpicht auf frische Lichees war. Deshalb wurde ein spezieller Kurierdienst eingerichtet, dessen Reiter diese Früchte aus der Provinz Sichuan über 500 km in zwei bis drei Tagen in die Hauptstadt Changan, dem heutigen Xian, bringen mussten. Der berühmte Literat Du Mu (803-852) hat diesem Vorgang ein Gedicht gewidmet, das ungefähr so klingt:

Wenn ich mich nach Chang'an trau',
seh ich eine schöne Frau.
Tore seh ich hin zum Hügel,
öffnen lautlos ihre Flügel.
Naht ein staubbedeckter Reiter,
lacht die Dame froh und heiter.
Weiß doch keiner so wie sie,
daß der Mann ihr bringt Lichee.

Die kaiserliche Post bekommt Konkurrenz

Als die Macht der Südlichen Song-Kaiser bröckelte, geriet auch das Kurierwesen in Unordnung. Unter Kaiser Ningzong (1195-1225) brauchte ein Edikt von der Hauptstadt Lin'an (heute Hangzhou) nach Chengdu in der Provinz Sichuan über zwei Monate. Dem Militärgouverneur von Sichuan, Qiu Zongqing, gefiel das überhaupt nicht. So richtete er einen eigenen Dienst mit 40 Schnellkurieren ein, die auch Briefe von Privatpersonen mitnahmen. Sichuan wurde so zum Vorläufer der Lokalpost.

Zu den historischen Kostbarkeiten Chinas gehören die ältesten privaten Briefe, die 1976 in einem 2200 Jahre alten Grab der Qin-Dynastie (221-206 v. Chr.) im

Landkreis Yunmeng in der Provinz Hubei gefunden wurden. Die Zeichen sind mit dem Pinsel auf dünne Holzblätter geschrieben. Abbildung 14 zeigt Vorder- und Rückseite eines solchen Briefes.

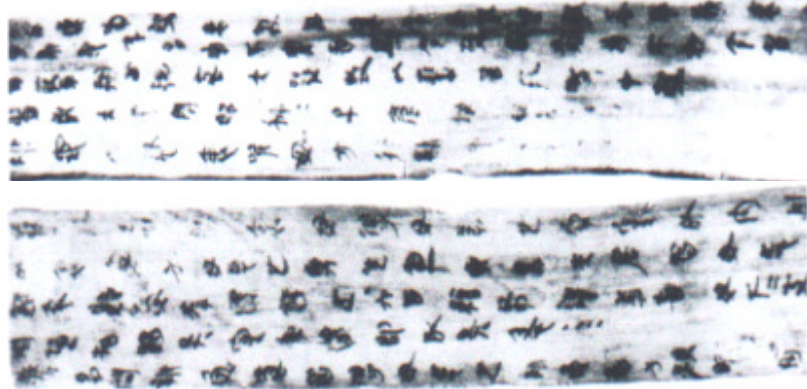


Abb. 14: Vorder- und Rückseite eines 2200 Jahre alten Briefes

Ihn hat ein Soldat namens Jing an seine Mutter gesandt. Darin drückt er eine gewissermaßen zeitlose Bitte aus: Sie möge ihm doch Geld schicken, da er schon habe Schulden machen müssen.

So ein "Holzbrief" führt direkt zu MiNr. 2337, Abb. 15, zum Block, mit dem im November 1990 der dritte Kongress des Chinesischen Philatelistenverbandes begrüßt wurde:



Abb. 15: Stehende Fische umrahmen die Abbildung

Dabei geht es erst einmal um die Umrahmung der eigentlichen Abbildung, die auf blauem Untergrund eine Vielzahl von aufrechtstehenden Fischen zeigt. Fisch heißt chinesisch "Yu" (sprich "Yü"). Abbildung 16 zeigt zwischen dem Zeichen, wie es heute geschrieben wird, einen aufrechtstehenden Fisch und darunter, wie sich dieses Zeichen entwickelt hat.



Abb. 16: So entstand das Schriftzeichen für „Fisch“

Das zweite Zeichen von links in der Abbildung entspricht genau denen auf dem Block.

Fische überbringen Post

Der Fisch prägt eine uralte Redewendung: „Yu Chuan Chisi“, „Der Fisch überbringt ein Chisi“. Als das Papier noch nicht erfunden war, schrieb man auf Holz- oder Bambusbrettchen, aber auch auf Seidenstreifen. "Si", "Seide". Die Standardlänge eines solchen Seidenstreifens betrug in der Tang-Zeit 1 Chi, also etwa ein Drittel Meter. Die beschriebene Seide wurde in die Form eines Doppelfisches gebunden und so befördert, also überbringt der Fisch ein Drittel Meter Seide, und das war eben ein Brief. In älteren Lexika steht der Ausdruck "Chisi" für "Brief". Dazu gab es noch "Chijian", "Jian", "Bambustäfelchen", "Chishu", "Shu", "Botschaft", "Brief" und "Chihan". Unter "Han" verstand man einst eine rote Feder des Fasans, mit der man schrieb. So kam "Han" allmählich zur Bedeutung "schreiben" und "Brief".

Seidenbriefe, Holz- und Bambustäfelchen legte man auch zwischen zwei Holzplatten in Fischform, damit sie unterwegs nicht beschädigt würden. Die fischförmigen Holzplatten, gewissermaßen das Kuvert, wiesen Kerben auf, die eine Schnur hielten, mit der der "Brief" zusammengebunden wurde. Wenn in alten Gedichten von "Fischbrief", "Fischseide", "Doppelkarpfen" die Rede ist, dann ist ein Brief gemeint. .

Nur das Tor blieb erhalten

Das Gebäude auf der Marke im Block, das der Michel-Katalog als "Altes Postamt" beschreibt, Abb. 15, ist der Eingang zu der einst weitläufigen Poststation Gusu am Stadtrand von Suzhou in der Provinz Jiangsu. Diese Einrichtung mit Türmen, Hallen, Pavillions und Ställen, die im Osten vom Shu-Fluß und im Westen vom Großen Kanal flankiert wurde, stammte aus der Ming-Zeit (1368-1644), als Suzhou zu einer der bedeutendsten Städte des chinesischen Kaiserreiches zählte. Heute ist von dieser eindrucksvollen Anlage nur das bescheiden anmutende Tor geblieben, das sein Aussehen aber auch verändert hat. Ursprünglich gab es nach Süden und Norden zwei Tore, nach Osten und Westen Fenster. Alles wurde irgendwann mal zugemauert, nur im Süden blieb ein kleines Fenster und im Norden ein Eingang.

Die Lage an Wasserwegen lässt erkennen, dass diese Kurierstation für die Postbeförderung zu Lande und zu Wasser diente. Marco Polo berichtete, dass es während der Yuan-Zeit (1279-1368) an die 10 000 Kurierstationen - heute würde man "Postämter" sagen - mit 300 000 Kurierpferden, Ochsen, Eseln und Booten gegeben habe. Während der Ming-Dynastie wurde das System ausgebaut. Allein an den Ufern des Gelben Flusses und des Huai gab es 16 Wasserkurierstationen. Die Verkehrszentren waren mit 10 bis 20 Booten ausgerüstet, die in entlegeneren Gegenden mit fünf bis sieben. Gusu war eine der wichtigsten.

Zur Erinnerung: Block 55, Abb. 15, ist jener, dessen halbe Auflage mit einem fehlerhaften "di" gedruckt wurde (das 10. Zeichen von links) vor der "drei".

Noch zwei "Postämter" aus der Ming-Zeit

Nur wenige Bauten blieben erhalten. Aber am 17. August 1995 machte die Pekinger Postverwaltung anlässlich der Internationalen Briefmarkenausstellung auf zwei Kurierstationen ebenfalls aus der Ming-Periode aufmerksam. MiNr. 2624 zeigt die Gebäude von Yucheng in der Provinz Jiangsu, Abb. 17:



Abb. 17: Kurierpoststation von 1375

Dieses "Postamt" wurde 1375 außerhalb des südlichen Tores der alten Stadt Gaoyou als "Gaoyou-Station" errichtet, ein Jahr später aber in "Yucheng" umbenannt. Die Stadt Gaoyou liegt ebenfalls am Großen Kanal und am gleichnamigen See. Sie war für den Kurierdienst zu Pferde und zu Wasser eingerichtet. Die Station wurde 1552 von japanischen Piraten zerstört, zehn Jahre später aber wieder aufgebaut und 1809 renoviert und vergrößert. Heute sind davon immerhin noch 80 Gebäude erhalten.

Der 50-Fen-Wert (MiNr. 2625) zeigt mit Jiming die besterhaltene Kurierstation Chinas, Abb. 18:



Abb. 18: „Hahnenschrei“ - vom „Postamt“ zur Stadt

Sie liegt in Huailai in der Provinz Hebei, 130 km nordwestlich von Peking, auf halbem Weg von Peking nach Zhangjiakou. "Ming" sind "Laute von Tieren", "Ji" heißt "Hahn, Huhn, Henne", also "Hahnenschrei", weil die Poststation am Fuße eines gleichnamigen Hügels errichtet wurde. Aber was heißt Poststation? Zu den ersten Bauten von 1420 kam sechzig Jahre später zu ihrem Schutz eine Festung, 1571 erwuchs daraus eine Stadt. 1738 unterzog man das Ganze einer gründlichen Reparatur, so dass sich auf 200 000 Quadratmetern heute noch ein riesiges Areal repräsentiert. Zu finden sind da die einstigen Anlagen für die Kuriere einschließlich der Ställe, es gab ein Generalpostamt, ein Kaufhaus, Scheunen und Vorrathshäuser, Weiden und einen Exerzierplatz, waren doch hier in der Ming-Zeit Armeeeinheiten untergebracht, um feindliche Invasionen aus dem Norden abzuwehren. Dass übrigens auch das Hühnervieh zu den Tieren gehört, die einen engen Bezug zum altchinesischen Postwesen haben, geht aus dem Begriff "Hühnerfederbrief" ("Jimaoxin") hervor. Das war ein Brief, den man früher während eines Krieges mit Hühnerfedern beklebte, um ihn als "Eilbrief" zu kennzeichnen.

Ausweise aus Gold, Silber, Bronze

Sicherheit wurde zu allen Zeiten nicht nur äußerlich durch Befestigungen, Mauern und Türme großgeschrieben, sondern auch im internen Betrieb, um Fälschungen und Betrügereien vorzubeugen. Kuriere mussten sich ausweisen, wenn sie auf einer Station ankamen oder einen Gebirgspass passieren wollten. Das geschah mit einer halbierten Metallfigur, meist aus Bronze, die genau zu ihrem Gegenstück passen musste. Das Palastmuseum in Peking besitzt ein Kurierkontrollzeichen aus Bronze in Form eines Drachen aus der Zeit der Kämpfenden Reiche (475-221 v. Chr.), das in der Provinz Hunan ausgegraben wurde. Es besteht aus zwei Teilen, die sich ergänzen. Neun Schriftzeichen vorn und hinten sagen: „Träger eines kaiserlichen Ediktes. Ist mit Speise und Trank zu versorgen“.



Abb. 19: Tiger kontrollierten die Kurierere

Diese Identifikationszeichen hatten verschiedene Formen. Tigerfiguren wurden im Gebirge benutzt, Drachen in Regionen mit Seen oder Flüssen, menschliche Gestalten auf dem flachen Land. Für gewöhnlich waren sie aus Bronze. In der Tang-Zeit erhielt der Kurier, der einen kaiserlichen Befehl zu überbringen hatte, eine silberne Tafel, die ihm überall ein Pferd sicherte. Wer noch Wichtigeres beförderte und noch schneller sein sollte, bekam einen goldenen "Ausweis". Über die Variationen dieser Kontrollzeichen in den einzelnen Perioden, Kriegs- und Friedenszeiten ließe sich ein ganzes Buch schreiben.

Wie man sich so ein bronzenes Kontrolltier aus den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt vorstellen muss, zeigt der Block 38 (MiNr. 2093), der anlässlich des zweiten Kongresses des Chinesischen Philatelistenverbandes im Oktober 1986 herauskam, Abb. 19. Der Tiger besteht aus zwei zusammenpassenden Teilen. Die Schriftzeichen auf seinem Körper bedeuten: „Beförderung kaiserlicher Befehle“. Gerahmt wird der Tiger auf dem Block von zwei Reihen eines Stempels, wie er in den Jahrhunderten um Christi Geburt für die Post benutzt wurde.